

# Zwischen Denkstil und Diskurs

Theorienvergleich zwischen Karl Mannheims Wissenssoziologie und Michel Foucaults  
Diskurstheorie

von Tobias Jakober – *Mitschrift zum Vortrag im Rahmen der PRO SCIENTIA Abend-Session am 28.  
Jänner 2025 in Innsbruck*

## Einleitung

Die Idee von der Kontingenz des Wissens ist keine neue. Die Philosophie hat sich seit der Antike immer wieder die Frage nach der Perspektivität und Beschränktheit des menschlichen Denkens gestellt. Weitaus jünger ist dagegen die Erklärung von Wissensbeständen durch soziale und *soziologische* Faktoren *avant la lettre*. Ihre große Prominenz gewann die Wissenssoziologie erst im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. Karl Mannheim stellt einen der frühen Vertreter dar, der sich intensiv der soziologischen Erforschung kontingenter Wissensformationen widmete. Im Laufe des 20. Jahrhunderts haben sich die Strömungen einer Wissenssoziologie im weiteren Sinne zunehmend verzweigt, auch aus anderen Quellen sind Inspirationen eingeflossen. Michel Foucault entwickelte seine Theorie des Diskurses und dessen konstitutiver Bedeutung für das Wissen etliche Jahrzehnte nach Karl Mannheim. Der letztere verfasste seine Arbeiten im Kontext zunehmender Spannungen zwischen den verschiedenen politischen Gruppen und sozialen Klassen in der Weimarer Republik. Bedeutend ist für diese Werke die Rezeption der marxistischen Ideologiekritik und des Historismus sowie der Lebensphilosophie. Michel Foucault baute auch auf dem Fundament des in Frankreich der 1960er Jahre stark vertretenen Strukturalismus auf, außerdem finden sich bei ihm Einflüsse von Nietzsche sowie der Tradition der Wissenschaftsgeschichte in Frankreich.

Diese knappe Gegenüberstellung könnte nun zu dem Schluss verleiten, Karl Mannheim und Michel Foucault hätten in ihren Theorien nichts gemeinsam als ihren Gegenstand – die kontingenten Wissensordnungen. Diese Sichtweise wird hier herausgefordert.

## Karl Mannheims Wissenssoziologie

Im Zentrum der Wissenssoziologie Karl Mannheims steht die Analyse verschiedener *Denkstile* oder *Weltanschauungen* und ihre Verbindung mit historisch-sozialen Standorten (Standortgebundenheit des Denkens) (Mannheim 1970, S.373). *Denkstil* oder *Weltanschauung* – Begriffe, die Mannheim oft synonym verwendet – umfassen allerdings nicht bloß bewusste Denkinhalte, Arten des Denkens, der Assoziation, der Fokussierung, sondern äußern sich in allen Lebensbereichen und Verhaltensweisen. Er versteht *Denkstil* und *Weltanschauung* dabei als mittelbare Funktion der jeweiligen historisch-sozialen Situation. Was auf den ersten Blick wie ein marxistisch-materialistischer Ansatz aussieht, gestaltet sich bei Mannheim doch sehr viel differenzierter. Zwar sieht auch er die Klassenlagerung als einen wichtigen Faktor, der die Weltanschauung beeinflusst, darüber hinaus bringt er jedoch eine ganze Reihe anderer Mechanismen ins Spiel, die ebenso den historisch-sozialen Standort definieren. Dazu zählt etwa das *Weltwollen*, das nicht unmittelbar intentionale *Engagiertsein* für eine bestimmte Art des Gesellschafts- und Wirtschaftssystems, das sich aus dem Generationenzusammenhang, der Zugehörigkeit zu gewissen Denkschulen oder der Mitgliedschaft in bestimmten Gruppen, Sekten o.Ä. ergibt (Mannheim 1978, S.231f.). Aus der Teilhabe und Teilnahme an diesen verschiedenen Gruppen ergibt sich ein jeweiliger *Erfahrungszusammenhang*, der Ähnlichkeiten der *Weltanschauung* strukturiert – dies passiert allerdings

nicht völlig automatisch, sondern es muss doch eine ideelle Bearbeitung und Synthese stattfinden, die unterschiedliche sozial-historische Standorte auf einen sog. *geistigen Standort* zusammenbringt (Mannheim 1970, S.381).

*Geistige Standorte* und *Weltanschauungen* sind allerdings nicht derart individuell, wie man in einer sich ausdifferenzierenden modernen Gesellschaft annehmen könnte. Mannheim sieht Kollektive und Gruppen als Träger und Vertreter der *Denkstile* und Anschauungen. Statt einer zunehmenden Atomisierung der *Denkstile* sieht er in der Moderne sogar einen Konzentrationsprozess ablaufen, der nicht zuletzt auch auf sozioökonomische Entwicklungen zurückzuführen ist, die sich aus der industriellen Produktionsweise in ganz Europa ergeben (Mannheim 2023, S.105). Was Mannheim aber auch sieht, sind – von der sozialen und historischen Situation unabhängige – Mechanismen der Konkurrenz, die zur Transformation der Vielfalt von *Weltanschauungen* zu einer zunehmenden Polarisierung in wenigen disparaten Gruppen führen (Mannheim 2023, S.88).

## **Michel Foucaults Diskurstheorie**

Das Verständnis kontingenter Wissensordnungen von Michel Foucault macht sich weitgehend unabhängig von sozialen oder materiellen Determinanten. Die archäologische Phase in Foucaults Werk steht noch stärker in der Tradition des Strukturalismus. In dieser geht es ihm vor allem um die Offenlegung der Regelmäßigkeiten und Regeln im *Diskurs* – d.h. er betreibt *Archäologie*. Er verwendet hier noch den Begriff der *Episteme* (*Die Ordnung der Dinge*, Foucault 1971). Diese *Episteme* steht als *historisches Apriori* dem Denken und Handeln voran, sie umfasst die „Codes einer Kultur, die ihre Sprache, ihre Wahrnehmungsschemata, ihren Austausch, ihre Techniken, ihre Werte, die Hierarchie ihrer Praktiken beherrschen [...]“ (Foucault 1971, S.22). Foucaults *Episteme* umspannt dabei noch sämtliches Denken, Handeln und Sprechen einer Epoche, während der spätere Begriff des *Diskurses* aus der genealogischen Phase eine nur eingeschränkte Reichweite besitzt. Auch widmet Foucault sich hier der Untersuchung der Herkunft und werdung einzelner *Diskurse* bzw. *diskursiver Serien* (eben ihrer *Genealogie*) anstelle des Aufdeckens ihrer Regelmäßigkeiten. Über diesen Wandel in Foucaults Verständnis hinweg bleibt die zirkuläre Reproduktion des *Diskurses* eine zentrale Säule seiner Theorie. Die Regeln der *Episteme* oder des *Diskurses* bestimmen den Raum des Sag- und Denkbaren. Sie selbst entstehen aber erst durch das, was tatsächlich gesagt wurde, durch (diskursive) Praktiken, „die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“ (Foucault 1973, S.74). Die Regeln verselbständigen sich damit und werden unabhängig von den Subjekten, die sie in diskursiven Praktiken (re-)produzieren.

Obwohl er an verschiedenen Stellen während der archäologischen Phase eine gleichberechtigte Untersuchung von „Praktiken, Institutionen und Theorien“ (Foucault 2001, S.645) einfordert, finden nicht-diskursive Praktiken bei Foucault erst mit der Genealogie mit dem Konzept des *Dispositivs* stärkere Berücksichtigung, das sich neben *Diskursen* auch aus „Institutionen, architektonischen Einrichtungen, reglementierenden Entscheidungen, Gesetzen, administrativen Maßnahmen, wissenschaftlichen Aussagen, philosophischen, moralischen und philanthropischen Lehrsätzen“ (Foucault 2003, S.392) zusammensetzt. Während die *Archäologie* ihren Blick auf die Regeln eines Diskurses bzw. der *Episteme* in einem bestimmten Zeitalter richtet, erforscht die *Genealogie* die Entstehung und die Herkunft eines (gegenwärtigen) Diskurses. Mit Nietzsche versteht Foucault die

Genese als einen ständigen Kampf der *Willen zur Macht*, deren Kraftverhältnisse sich auch in den kleinsten Praktiken messen (Dreyfus und Rabinow 1987, S.136f.).

Mit dem Einschluss der Macht in Foucaults Analyse ist der *Diskurs* nicht länger autonom – die nicht-diskursiven Machtbeziehungen wirken auf die Ordnung des *Diskurses* ein: mit den Mitteln der Ausschließung, Verknappung und Beschränkung. Der *Diskurs* ist damit einerseits von Machtbeziehungen geprägt, er selbst wird aber auch als Instrument zum Erhalt von Macht eingesetzt (Foucault 1977, S.114f.).

## Theorien im Vergleich

Was die Entstehung von kontingenten Wissensordnungen betrifft, so begibt sich Karl Mannheim auf die Suche nach dem Ursprung von *Denkstil* und *Weltanschauung*, die er in den historisch-sozialen Standorten sozialer Gruppen zu finden vermeint. Foucault dagegen verwirft die Suche nach dem Ursprung als müßig und konzentriert sich auf die *Genealogie*, d.h. die Herkunft bestimmter Diskurse. Damit will er nachvollziehen, warum zu einem Zeitpunkt genau Dieses und nicht Jenes sag- und denkbar ist. Diese *Genealogie* verfolgt dabei den *Diskurs* und die ständigen Machtkämpfe, die letztlich die kontingente Ordnung entstehen haben lassen.

Diese Machtbeziehungen, die für eine ständige Dynamik in den *Diskursen* sorgen (Foucault 1977, S.116f.), unterscheiden sich von den Mechanismen der Konkurrenz bei Karl Mannheim (2023). Zwar bedeutet die Konkurrenz auch ein ständiges Ringen um die „offizielle Weltauslegung“ (Mannheim 2023, S.88), sie ist aber nicht angetrieben von einem Willen zur Macht. Die *Weltwollungen* bei Mannheim, die die Grundlage für die verschiedenen *Denkstile* darstellen, resultieren nicht aus einem Machtstreben, sondern sind Funktion der historisch-sozialen Seinslage einer Gruppe. Entsprechend ist der Aspekt der Macht in der Konkurrenz bei Mannheim ausgeblendet. Die Machtverhältnisse beeinflussen die freie, gleichsam automatisch ablaufende Konkurrenz nicht. Auch wird Wissen bei Mannheim nie als Instrument zum Machterhalt verstanden, was hingegen bei Foucault ein sehr bedeutendes Charakteristikum darstellt.

Für Mannheim sind die *Weltanschauungen*, die die Gegenstände jeweils von einem *Systematisierungszentrum* aus synthetisieren, eine sinnhafte Kategorie. Die *Weltanschauungstotalität* dient einer Gruppe zur Orientierung in der Welt, neue Aspekte der Wirklichkeit werden in dieses Ordnungsraster eingeordnet – darin liegt die Standortgebundenheit des Denkens begründet (Mannheim 1970, S.353). Foucault will dagegen nichts von Sinn und Totalitäten wissen. Weder sind diskursive Formationen Produkte von sozialen, kollektiven Standorten – vielmehr von einer chaotischen diskursiven und nicht-diskursiven Praxis – noch besitzen sie eine umfassende sinnhafte Kohärenz, die sich wissenschaftlich untersuchen ließe.

Die größten Ähnlichkeiten zwischen Karl Mannheim und Michel Foucault lassen sich zum einen in ihrem Verständnis von *Episteme* und *Denkstil* erkennen sowie zum anderen in ihren Untersuchungsansätzen. *Episteme* und *Denkstil* stellen beide ein Stil- oder Bildungsprinzip dar, das sich entweder im Denken einer Epoche oder in dem eines geistigen Standorts wiedererkennen lässt (Foucault 1971 / Mannheim 1970, S.98ff.). Nicht nur die wissenschaftlichen Erkenntnisse, sondern eben auch der Alltag und die Kulturobjekte sind diesem Prinzip unterworfen. Bei Foucault kommt die *Episteme* freilich ohne soziale Kollektive als Träger aus und sie ist keine sinnhafte Einheit.

In ihren methodologischen Ansätzen, in den Studien, die beide selbst angelegt haben, lassen sich bis zu einem gewissen Grad einige Gemeinsamkeiten erkennen. Mit der *Archäologie* versucht Foucault, die Regelmäßigkeiten aus dem Untersuchungsmaterial herauszuarbeiten (Keller 2008, S.63f.), ein Anliegen, das dem ersten Schritt der *Weltanschauungs-Interpretation* bzw. der *Denkstilanalyse* gleich kommt (Mannheim 1970, S.91-154). Auch dort soll die spezifische Morphologie eines Denkstils aus den Kulturobjektivierungen und philosophischen Texten extrahiert werden. Die *Genealogie* möchte außerdem der Entstehung von diskursiven Wissensordnungen nachspüren, während die *Faktizitätszurechnung* bei Mannheim (1978, S.265) ein ähnliches Anliegen verfolgt. Die *soziologische Zurechnung*, die so gewonnene Denkstileinheiten mit sozialen Kollektiven in Verbindung bringt, fällt für Foucault freilich weg, da er die Suche nach einem Ursprung in sozialen oder sonstigen Verhältnissen ablehnt (Foucault 2002, S.169f.).

## Quellen

Dreyfus, Hubert L. und Paul Rabinow. *Michel Foucault: Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*. Frankfurt am Main: Athenäum, 1987.

Foucault, Michel. *Die Ordnung der Dinge: Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1971.

———. *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1973.

———. *Der Wille zum Wissen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977.

———. *Schriften in vier Bänden. 1: 1954-1969*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2001.

———. *Schriften in vier Bänden. 2: 1970-1975*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2002.

———. *Schriften in vier Bänden. 3: 1976-1979*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003.

Keller, Reiner. *Michel Foucault*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 2008.

Mannheim, Karl. *Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk*. Herausgegeben von Kurt H. Wolff. Neuwied am Rhein: Luchterhand, 1970.

———. *Ideologie und Utopie*. Frankfurt am Main: Schulte-Bulmke, 1978.

———. *Schriften zur Wirtschafts- und Kulturosoziologie*. Herausgegeben von Amalia Barboza und Klaus Lichtblau. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2023.